

Donnerstag, 15. Oktober. Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen. Expeditionen: Stellen: W., Spohnstraße 10a und Kronenstr. 46. Redaktion: W., Spohnstraße 10a. Redakteur: G. Goldheim in Berlin. Für den Anzeigenteil verantwortlich: G. H. G. G. in Berlin. Druck und Verlag: der „Volks-Zeitung“, Altens-Verlagshaus, Berlin W., Spohnstraße 10a.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Mit der Gratis-Beläge: Illustriertes Sonntagsblatt.

Berlin. 1891. — 39. Jahrgang.

Abonnementpreis für Berlin: Vierteljährlich incl. Posten 4 Mark — 1/2, Halbjährlich „ „ 7 „ 35, Einjährlich „ „ 12 „ 35. Beim Selbstabholen aus der Expedition: Quart. 3.25 Mk., Monat 1.10 Mk., Woche 30 Pf. Bei allen Postanstalten: in Preußen, samt Einschlag und Postrecht 1/2, in Ostpreußen 3/4, in Posen 1.10, in Schlesien 1.10, in Westpreußen 1.10, in Danzig 1.10, in Königsberg 1.10, in Memel 1.10, in Ostpreußen 3/4, in Posen 1.10, in Schlesien 1.10, in Westpreußen 1.10, in Danzig 1.10, in Königsberg 1.10, in Memel 1.10. Einzelne Nummer: 10 Pfennig. Infertionsgebühr: Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

Fusangel — Baare.

Das Interesse, welches der in den letzten Tagen wieder mehrere Male in die Erinnerung des Publikums gebrachte Prozeß gegen Fusangel erregt, geht weit über die ursprüngliche Veranlassung desselben hinaus und auch weit über die Ergebnisse, welche dieser teilweise bereits gehabt hat und in seinem zweiten, noch schwebenden Teile demnach haben wird. Die Tatsache, daß Fusangel zunächst verurteilt wurde, weil er nicht alle seine für die Beschäftigten überaus schweren Beschuldigungen in ihrem ganzen Umfange wahr machen konnte und vielleicht auch, weil er eine Form des Angriffs gewählt hatte, welche nach der in Deutschland üblichen Gerichtspraxis unter allen Umständen für strafbar erachtet wird, verschwindet vollkommen vor der anderen Tatsache, daß die von ihm bloßgelegten schweren Missethate und argen Mißbräuche bei der Einschätzung zur Einkommensteuer in Wirklichkeit bestanden haben, daß also im Wesentlichen sein Vorgehen begründet und dann natürlich auch vom politischen und allgemein sittlichen Standpunkte aus gerechtfertigt, ja eigentlich geboten war. Ebenso würde eine etwaige Verurteilung des Herrn Fusangel wegen der gegen Herrn Baare gerichteten Behauptungen und namentlich wegen der nachträglich erhobenen Beschuldigung, daß auf den Werken des Herrn Baare ein systematischer Betrug vermöge Fälschung amtlicher Stempel verübt worden sei, die öffentliche Meinung noch nicht ohne Weiteres überzeugen, daß auf den Werken des Herrn Baare Alles in schönster Ordnung und die Behauptungen Fusangels nichts als löbliche Verleumdungen seien. Der von Fusangel zu führende Beweis kann im technisch-juristischen Sinne misslingen und dennoch Fusangel vor der öffentlichen Meinung gerechtfertigt dastehen.

Was dem Vorgehen Fusangels und dem daran geknüpften Prozesse seinen charakteristischen Stempel aufdrückt und beiden zugleich ihre eigentliche Bedeutung verleiht, ist der Umstand, daß durch die Angriffe Fusangels dem Staate, der Allgemeinheit, ungewisselhaft ein großer Dienst erwiesen worden ist, ein Dienst sowohl praktisch-finanzieller, wie sittlich-politischer Art, während diese Angriffe sich gegen eine Gruppe von Personen richten, welche zu den tonangebenden, und wie man mit vollem Rechte sagen kann, zu den bevorzugten, den herrschenden Klassen gehören — zu den Klassen also, welche es lieben, in einem ganz besonderen Sinne als die Vertreter des Staates anzutreten, und ihre Interessen, nicht ohne einige Udringlichkeit, im Gegensaetze zu denen der übrigen Bevölkerung, als identisch mit den allgemeinen Staatsinteressen und einer ganz besonderen Berücksichtigung würdig anzugeben: zu den Klassen, welche politische die Stütze der Regierung bilden und deren Ansprüchen als „Säulen des Staates“ Rechnung zu tragen die Regierung und die Behörden sich stets befähigen zeigen.

Es wäre nun nichts verkehrt, als, wie es von mancher Seite zu tun versucht wird, Kritik an den etwaigen Beweggründen des Herrn Fusangel zu üben, nach persönlichen und Parteibezügen zu suchen und ihm um deswillen sein Verdienst abzusprechen. Denn abgesehen davon, daß es überhaupt selten möglich ist, mit Sicherheit die letzten und eigent-

lichen Beweggründe menschlichen Tuns festzustellen, und daß die Beschuldigung tendenziöser Absicht stets die Gegenfrage hervorruft, ob die Tendenz nicht auf Seiten der Beschuldigung liege: wo bliebe denn jedes Verdienst um Staat und Gesellschaft, wenn der Anteil, welchen persönliche und Parteibezüge möglicherweise daran haben könnten, in Abzug gebracht werden sollte? Man wird sich immer nur an die Tatsache halten können, daß durch eine bestimmte Handlung dem öffentlichen Wohle ein Dienst erwiesen worden ist, und dieser Fall liegt unbedingt vor. Fusangel würde daher, wenn nicht andere Rücksichten ins Spiel kämen, einen zweifellosen Anspruch darauf haben, von den staatlichen Organen jede mit den Gesetzen vereinbare Förderung zu erhalten und mit Wohlwollen behandelt zu werden.

Allein es kommen eben andere Rücksichten ins Spiel. Herr Fusangel hat zwar der Allgemeinheit einen großen Dienst, von praktischem wie idealem Charakter, erwiesen, allein er ist, indem er dies tat, den Interessen, den Ansprüchen, den Annahmen der herrschenden, oder wenigstens noch allgemein als Hauptstützen des herrschenden Systems betrachteten Klassen scharf und scheidend entgegengetreten.

Auf die von den staatlichen Gewaltent in der immer grundsätzlicher und umfassender werdenden Angelegenheit „Fusangel-Baare“ zu beobachtende Haltung wirken daher zwei entgegengesetzte Strömungen ein: die abstrakte Rücksicht auf das wirkliche Interesse der Allgemeinheit, und die Rücksicht auf das herrschende System und die dasselbe stützenden Klassen. Das Verhalten der Behörden in der Angelegenheit „Fusangel-Baare“, selbstverständlich innerhalb des ziemlich weiten Spielraumes, innerhalb welches sie sich ohne unmittelbare Verletzung des Gesetzes bewegen können, wird daher ein sehr interessantes Symptom erweisen dafür sein, welche Macht die Idee des abstrakten öffentlichen Wohls gegenüber der Rücksicht auf das herrschende System und seine Anhänger hat, zweitens aber, inwieweit von Seiten der Regierung die von Herrn Fusangel angegriffenen Kreise als ihre Stützen zur Zeit betrachtet werden.

Vorläufig liegen an solchen Symptomen vor: die Zurücknahme der Herrn Fusangel ursprünglich bereits bewilligten Verschiebung des Antritts seiner Strafe, infolge dessen er über die Grenze ging; sodann der Widerspruch der Staatsanwaltschaft gegen seine Haftentlassung nach verbüßter Vorstrafe, obwohl Fusangel durch seine rechtzeitige Rückkehr doch zur Genüge bewiesen hatte, daß er nicht die Absicht gehabt, sich durch die Flucht seinem Richter zu entziehen. Dieser Punkt ist ja nun durch Beschluß des Gerichts, allerdings gegen eine sehr hohe Kaution, in erfreulicher Weise erledigt worden. Einen unangenehmen und fast peinlichen Eindruck dagegen macht die Stellungnahme der E. Eisenbahn-Direktion zu G. L. v. F., welche eine Disziplinär-Untersuchung gegen einen bei ihr Angestellten einleitete, weil derselbe eine objektive wahre, wenn auch an sich noch nicht beweiskräftige Erklärung gegen die hochwichtige Schienen veröffentlicht hat. Da in der betreffenden Angelegenheit wohl von einem Bruch der Schienen, aber nicht von einem Bruch des berühmten „Antzgeheimnisses“ die Rede sein kann, so ist diese Maßregel sehr auffällig. Je-

mehr solche Symptome von der einen Seite vorliegen, um so mehr sollte sich die Stimme des Volkes vernehmen lassen und die Tatsache zum öffentlichen Bewußtsein bringen, daß, abgesehen von allen nebenbei stehenden und untergeordneten Punkten, durch die Fusangel'schen Angriffe und Enttarnungen ein sehr fauler Fleck im Staats- und Gesellschaftsleben aufgedeckt worden ist, und daß es im öffentlichen Interesse vor Allem darauf ankommt, daß nicht Pöfelererei und Vertuschungskunst auch hier wieder ihr leidiges Werk tun.

Berlin, den 14. Oktober 1891.

Die **Wirkowfeier** gestaltete sich zu einer so großartigen, umfassenden Kundgebung, wie sie in Deutschland einem bürgerlichen Gelehrten und Politiker noch nicht zu teil geworden ist. Vom ganzen Erdball, von allen Ecken der Welt, wohin nur ein Strahl des Lichtes der Wissenschaft gedehnt war, trafen Deputationen, Abgesandten, Deputierten ein, um dem Jubilär ehrende Anerkennung zu seinem 70. Geburtstag zu senden. Mit den Ärzten vereinigt sich die Anthropologen, die Ethnologen, die Stadtverreter, die Neuplatanten gemeinnütziger Vereine — eine wahrhaft unauflösliche Meute von Gratulanten. Die Vielfältigkeit und Größe der Tätigkeit Wirkow's erklärt nur zum Teil den ungewöhnlichen Glanz und die ungewöhnliche Fülle der dargebrachten Ovationen. Selbst wenn nur Mediziniker sich an der Feier beteiligt hätten, wäre sie weit über den Grad derjenigen Festlichkeiten hinausgegangen, die wir bei ähnlichen Gelegenheiten erlebt haben. Und doch kann man nicht sagen, auch wenn man die wissenschaftlichen Verdienste des berühmten Gelehrten noch so hoch veranschlagen will, er habe nicht seines Gleichen in Deutschland. Wenn er trotzdem von seinen Fachgenossen höher geachtet worden ist, als jemals ein deutscher Gelehrter, so war es der Ausdruck der Bewunderung und der Sympathie, die er als Mensch weit in der Welt erweckt hat. Jeder Mediziner, der den Gelehrten Wirkow verehrt, hat doch zugleich das Gefühl: Hier steht ein voller Mann, hier steht ein Mann, der weit über die Grenzen seiner Wissenschaft hinaus für die Menschheit, für seine Mitbürger zu wirken gesucht, der seine Persönlichkeit für das Gemeinwohl eingesetzt und der seine Verteidigung einzig und allein in der Pflichterfüllung, in der Unbarmherzigkeit seiner Naturgaben für das allgemeine Beste gefunden hat. Einem solchen Manne den Tribut der Anerkennung in ganz besonders schicklicher und feierlicher Form abzutragen, mußte auch denjenigen Fachgenossen drängen, der auf nicht-wissenschaftlichen Gebieten anderen Wissenschaften und Idealen als Wirkow's folgt. Aus dieser Tatsache heraus erklärt sich auch, daß fast die gesamte deutsche Presse dem Jubilär achtungsvolle Worte zu seinem Ehrentage gewidmet hat. Nur einige wenige reaktionär-antifeminitische Organe — nicht alle, so z. B. nicht der „Reichsbote“ — schlossen sich aus, und mit ihnen in wunderbarer Eintracht das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie, der „Vorwärts“. Dieses begleitet den Tag mit folgenden Worten:

„Andolf Wirkow beging gestern seinen 70. Geburtstag. Seine wissenschaftliche Bedeutung wird in der ganzen Welt anerkannt. Das er nebenbei die Schwäche besaß, als Politiker im Geleise des bürgerlichen „Freimüthigen“ Philistertums zu gehen, wollen wir ihm um seiner wissenschaftlichen Verdienste willen um so eher nachsehen, als er durch das Lob der ganzen ungläubigen „Freimüthigen“ Zeitungspresse, die ihn als den „Ihrigen“ proklamirt, schon hinreichend dafür zu büßen hat.“

Wenn einige reaktionär-antifeminitische Blätter sich nicht

7) Nachdruck verboten.

Daphne.

Nach A Diplomat's Diary by Julien Gordon, deutsch bearbeitet von Friedrich Spielhagen. (Fortsetzung.)

22. Januar.

Der Ausdruck des Gesichts, sagt man, der Augen und des Mundes lassen in die Seele eines Menschen blicken; aber man lernt schnell, die natürlichen Empfindungen unter der Gesichtsmaske verbergen. Es giebt Zeichen, die man nicht so kontrollieren kann, und die deshalb fester sind. Die Bewegung der Hüften beim Gehen, die Haltung eines Armes, einer Hand sind eine Offenbarung. Ich beurteile das Temperament der Menschen nach dem Gang. Reiz, jenes „gewisse Etwas“, scheint mir immer keine Quelle in einem Herzen voll Leidenschaft zu haben, je es, daß sie überfließt oder zusammengehalten, vielleicht unterdrückt ist. In jedem Falle, und besonders in dem letzteren, kann sie nicht verheimlicht werden; ihr Atem geht von dem Körper, sogar von den Kleidern, sich selbst veratend, aus.

Dunkle Augen sagen zu viel. Ich kenne große, halbgeschlossene, lichte Augen, die ihre Geheimnisse nie ansplauben. Die Bewegungen unmüthiger Glieder verraten viel mehr. Ich meine, Mrs. Lucien Acton hat solche Augen. Welch merkwürdige junge Frau!

Ich muß der Tante seiner kaiserlichen Hoheit, des kleinen Großfürsten, in der Kapelle des Winterpalastes bewohnen. Die Straßen schwärmen von Menschen. Das Kind fährt in einer von sechs weißen Pferden gezogenen Kutsche, hinterher der Oberhofmarschall. Kotaten rings um die Wagen. Ein prächtiger Anblick. Jeder Mann in Gala, die Hofdamen tragen den „Kokochnik“.

Das Kind wird von der Prinzessin Nikitenkoff auf einem seidenen, mit Gold durchwirkten Kissen getragen, die Pathen folgen. Der kaiserliche Knechtchen singt in süßer Harmonie, während der Pope das Kind einwacht. Dann umschwebt der Zar, das Kind in den Armen, dreimal den Altar und die Erde endet mit allgemeinem Rufen, während dessen ich mich sehr überflüssig fühlte: es bot mir Keiner einen Kuss an.

Dann das große Frühstück im Palast mit seinem ausgie-

uchten Menu, bei dem Jedermanns Gesundheit getrunken wurde und alle Welt in bestem Humor schien.

Das hübsche, unzuliebliche Kind ist bereits Ehren-Oberst von einem halben Duzend Regimenten. Glück auf, armer, kleiner Sterblicher! Du brauchst fremdliches Gedenken und Wünsche. Welche Wechselfälle des Geschicks mögen Dir bevorstehen!

23. Januar.

Fünfhundert Herren und Damen, die lechtern im Gefunfel ihrer Diamanten, die erstere im Glanz ihrer Uniformen und Dekorationen, die edlere der Petersburger Gesellschaft, versammelt im Winterpalast unter dem Strahlenschein von hundert Kronleuchtern. Hinter ihrem vergoldeten Gitter hervor ergötzt uns das Orchester mit süßen Weinen. In der Rotunde und an der Längsseite der Gallerie militärs ein Biffet, an dem frappierter Champagner, Früchte, Eis, Bonbons und Thee aus rauchenden Samovars gereicht wird — alles in Georgien-Silber, oder auf massiven goldenen Schüsseln.

Spieltische im arabischen Saal. Um zehn die allerhöchsten Herrschaften. Der Kaiser in der Uniform der Garde-Kotaten; der Großfürst-Thronfolger in der der kaiserlichen Garde-Sulzaren. Die Kaiserin und die Damen der kaiserlichen Familie wetteifern in der Pracht ihrer Toiletten. Sie sehen wie ein Schwarm tropischer Vögel aus.

Das Conzer wird um ein Uhr in den großen Bankettsälen servirt, die wie durch Zauber, in Gärten von seltenen Palmen und exotischen Gewächsen verwandelt sind. Der Kaiser, von Prinz D. begleitet, bewegt sich zwischen den Tafeln hin, sich zu überzeugen, daß keine Gäfte gut bedient sind; die Kaiserin präsidirt an ihrem Tisch, umgeben von den Großfürstinnen, den Gefandten und den Ehren Damen.

Ein brillanter Ball in der Zeit mit vielen schönen Frauen, dinstinguierten Männern, Licht, Juwelen, Musik, Rachen, magischer Effekten und vollendetem Gelingen. Dies der Rahmen. Nun das Gemälde und meine eigenen persönlichen Erlebnisse. Während ich mit einer Schaar Adjutanten und Höflingen den Eintritt ihrer Majestäten erwartete, wurden meine Blicke von einem paar Schültern angezogen, die gerade vor mir aus ihren weißen Spitzen aufstiegen, in einem Haufen von Damen, den Frauen und Töchtern von Würdenträgern — auch sie bereit, den sich nähernden Herrschaften ihre Verbeugungen zu machen.

Ich halte diese Schültern nie gesehen und doch das Gefühl, als ob ich ein Anrecht an ihnen hätte. Sie erschienen mir nicht fremd, und ihre Anblicke bereitete mir jenes innige Entzücken, welches wir empfinden, wenn wir für einen Augenblick einen verlorenen Traum von Jugend und Romantik in uns erwachen fühlen. Sie waren durch keinen Schmutz irgend

welcher Art behindert und das — in einem Lande der Juwelen, wo die Köpfe und Hüfte der Damen unter der Last der Edelsteine förmlich gebeugt werden — schien den Zauber und die Kraft ihres Conturs noch zu erhöhen. Ich kann mir nichts poetischeres denken, als ihre Reizung, nichts Keineres, als die Linie des Nackens, von dem kleinen rosenen Ohr bis zum Arm. Es füllte mein Künstlerherz mit Bohnen. Es sind Jahre her, daß ich das Modellholz aus der Hand legte — den lieben Gefährten meiner Knaben-Musikstunden; aber die Liebe zur Form ist stark in mir und ich fand sie hier in ihrer höchsten Entfaltung.

Dazu trug sie den Kopf stolz mit seiner mignonne nuque und dem Haar, das, hinausgeriffelt, in einem Köstchen oben erglänzte. Die Stirnloden sind dunkler. Ich trug näher, den Duft der Schönheit einzuziehen, der von der glatten, rosenen Haut ausstrahlte; denn der Teint war nicht eisenbeinern, sondern marmorn, von einer reichen, herrlichen Lebenskraft gezeugt.

(Fortf. folgt.)

Die **Umwandlung in der Telegraphie** kündigt — wie bereits telegraphisch gemeldet wurde — die „Röllische Volks-Zeitung“ an. Es handelt sich um die seit vielen Jahren erprobte Erfindung des jetzigen kaiserlichen Telegraphen-Direktors Gustav Zeite in Berlin, früher in Köln. Zeite hatte bereits im Jahre 1870 der General-Direktion der Telegraphen einen wirklichen Fernschreiber vorgelegt, allein die Erfindung blieb fast zwanzig Jahre unbedacht. Die Notwendigkeit eines neuen telegraphischen Systems begründet der Erfinder wie folgt: Wir haben in der Telegraphie keinen eigentlichen „Tele-Graphen“, bei dessen Konstruktion das Drahten in die fernste Ferne das Ziel gewesen wäre, sondern nur Apparate von mehr oder weniger beschränkter Tragweite. Der Morse-Einleit-Apparat ist in seiner Konstruktion wie in seiner Behandlung sehr einfach; jedoch giebt diese Einfachheit, welche auf der Anwendung des Striches neben dem sogenannten Punkt beruht, eine Vergewaltigung an Kraft und Zeit nach sich, und vor allem fehlt dem Morse-Apparat eine zweckmäßige Uebertragungs-Einrichtung, wie sie zum Telegraphieren auf Entfernungen über eine gewisse Grenze hinaus ein unbedingtes Erfordernis ist. Der Apparat-Apparat von Junghe, welcher als der leistungsfähigste telegraphische Apparat betrachtet wird und bisher zweifelsohne auch das vielfach angestrebte Problem, auf telegraphischem Wege zu drucken, in der glänzendsten Weise gelöst hat, ist nicht allein wegen der in ihrer Wechselwirkung sehr komplizierten Mechanismen, sondern hauptsächlich wegen der fordernden Bedingung des Synchwonismus für eine beliebige Anzahl von Translationen in

*) Neu eintretenden Abonnenten wird der Anfang dieser Novelle auf Wunsch von der Expedition der Volkszeitung gratis nachgeliefert.